

Ich hab's auch gesehen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **35 (1945)**

Heft 7

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-637131>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich hab's auch gesehen,

nämlich das Auto, das einen der Herren aus den grossen Staaten vom Bundeshaus ins Bellevue zurückführte, direkt vor die Treppe, und ich fand, der livrierte Türöffner des Autos könne einem die Vorstellung, das Wetter sei scheusslich, direkt vertreiben mit seiner Farbigkeit. Hoffentlich hilft das die Laune der Unterhändler verbessern. Und hoffentlich ereignet sich nicht, woran die Zweifler beim Anblick des Autos, das die hochmögenden Persönlichkeiten vor allen Wettereinflüssen sichert, auch gedacht haben mögen.

Nämlich: Ist es denkbar, dass man weiss, worum es geht, wenn man nicht «durch den Regen muss»? Dass man ahnt, welche Wirklichkeiten zur Debatte stehen, wenn man vor den primitivsten Wirklichkeiten abgeschirmt wird?

Das gilt ja nicht nur in unserm Falle, und wir schreiben diese Betrachtung nicht nieder, um uns nicht demokratisch zu gebärden und etwa zu verlangen, die Amerikaner und Engländer müssten, ganz anders als anderswo, bei uns zu Fuss gehen und wenigstens das Trottoir zwischen Bundeshaus und dem «Bellevue» in seiner Erdenhärte unter den Füssen spüren, sintemal sie ja nachher weiche Läufer genug passieren dürfen, im Bundeshaus und im «First Hotel». Nein, es schickt sich selbstverständlich, dass wir die Herren so empfangen, wie sie's gewöhnt sind, bewirten, wie sie's erwarten, und

so von Ort zu Ort bewegen, wie es ihren Würden entspricht. Sie sollen nicht behindert werden durch die Misslichkeiten des körperlichen Daseins, damit ihre Geister völlig frisch und für ihre Aufgaben verfügbar bleiben, auf dass es uns gemäss den Beschlüssen, welche sie fassen werden, wohler als bisher ergehen möge.

Und dennoch: «Kommen die Orangen?» Mit andern Worten: Wird es «wirklichkeitsnah» zugehen? Auf der ganzen Welt entscheiden die Leute über die Geschicke der Massen, die «nicht zu den Massen gehören». Entscheiden jene, die nie «im Wetter stehen», über die Schicksale der Millionen, die ewig drin stehen müssen und nicht die Möglichkeit haben, sich zu schirmen gegen die Unbilden des Schicksals.

Das Volk hat längst den Anspruch geprägt, man müsste nur ein-

mal die in die Hölle der Ereignisse schicken, welche durch ihre Stellung privilegiert sind, daheim zu bleiben, um die andern kommandieren zu können. Allerlei, Krieg und dergleichen zumal, würden schnell ein Ende nehmen, wenn jeder das Kommando selber ausführen müsste, das er gibt. Und tausenderlei Kleinigkeiten des täglichen Lebens würden sich ändern, wenn nicht ein kleiner Kreis alle Lasten auf andere abwälzen und der Mehrzahl Dinge zumuten dürfte, die sich die Minderzahl verbittet.

So ist denn zu hoffen, auf unserm Boden werde einmal so verhandelt, dass man spürt, was der grosse Haufe bedeutet. Dass hier die Notwendigkeiten nicht einzig und allein nach den «grossen staatlichen und politischen Erfordernissen» gewertet werden, sondern auch nach dem, was wir als Volk wünschen müssen. F.

